

Am Nachmittag trafen sich Gäste und Gastgeber zu gemütlichem Beisammensein bei einem Ausflug nach Mainberg; eine Serenade im Hof des Schlosses Mainberg schloß den Tag ab.

Der Sonntagvormittag (15. Juni) war wissenschaftlichen Vorträgen gewidmet. Es sprachen Professor Lorey, Frankfurt, über „Persönliche Erinnerungen an Mathematiker unter den einstigen Akademiemitgliedern“ (mit Lichtbildern), Privatdozent Dr. Steck, Nürnberg, über „Albrecht Dürer als Mathematiker und Kunstretheoretiker“, Professor Gallwitz, Halle, über „Ausgrabungen auf Wirbeltiere und Insekten in der eocänen Braunkohle des Geiseltales bei Halle“ (mit Lichtbildern und Schmalfilm) und Professor Burgeff, Würzburg, über „Samenkeimung, Entwicklung und Kultur deutscher Erdorchideen“ (mit Lichtbildern). Am Sonntagnachmittag wurde ein Ausflug nach Würzburg unternommen zur Besichtigung des Mainfränkischen Museums und der Ausstellung „Franconia Sacra“, die vor allem bei den auswärtigen Gästen Erstaunen, Bewunderung und Beifall erregte. Ein Teil der Gäste besuchte anschließend noch das vom Frankenbund aus Anlaß des „Fränkischen Tages“ veranstaltete Konzert im Kaisersaal der Residenz, das alle Besucher tief beeindruckte.

Alle Gäste betonten immer wieder die herzliche Aufnahme, die sie in Schweinfurt fanden. Die Veranstalter selbst erfüllte es mit Befriedigung, daß es einer fränkischen Stadt gelungen war, auf dem neutralen Boden des Geistes und der Wissenschaft Menschen aus Ost und West, aus Nah und Fern zusammenzuführen zu fruchtbarer Arbeit im Dienste abendländischer Kultur.

---

## Der Schiedterwald

Wenn wir die Karte des Vizedomamtes in Aschaffenburg vom Jahre 1560 betrachten, so sehen wir dort einen Waldbestand, der sich vom Osten der Stadt bis nach Schmerlenbach hinzieht, als Schiedterwald bezeichnet.

Eine Nachschau im Grimm'schen Wörterbuch belehrt uns dahin, daß Schiedter gleichbedeutend ist mit Richter, aber auch mit Teufel. Was nun die beiden miteinander gemeinsam haben sollen, das könnte vielleicht daraus erhellen, daß in Vorzeiten das Gericht jeweils unter einer Eiche gehalten wurde, die dem Tiuis bzw. Donar geweiht war. Beiden ist der Blitz sowohl wie das Feuer heilig und beide waren auch als Wahrer des Rechts angesehen. Wenn aber nach der Verchristlichung der alte Tiuis (Donar) zum Teufel gestempelt wurde, dann ist uns der Zusammenhang zwischen Richter und Teufel schon eher klar geworden.

Schiedterwald wäre also gleichbedeutend mit „Teufelswald“ oder Gerichtsstätte. Es würde zu dieser Auslegung eine leider nur im Bruchstück noch vorhandene Sage passen, die erzählt, daß der Teufel auf seinem Fluge über dieses Gebiet alle Steine verloren hat, die heute noch in gewaltigen Blöcken dort herumliegen. Die Goldbacher- und die Felsenkanzel sollen auf diese Weise entstanden sein. Vielleicht war es die Kirche in Schmerlenbach oder die Agathakirche, denen er diesen vorzeitlichen Bombensegen zugesetzt hatte und hier vorzeitig abladen mußte.

Es ist aber auch in der Fasanerie eine eigenartige Steingruppe aufgebaut, die unsere besondere Aufmerksamkeit verdient.

Sie befindet sich etwa 100 m nördlich des Promenadeweges, der sich längs der Bismarckallee hinzieht. Hier sieht man zwei aneinandergelehnte, gegeneinander verschobene Gneisplatten, die etwa  $1\frac{1}{2}$  m aus dem Boden ragen. Man erkennt deutlich, daß die Platten an ihrem oberen Grat in roher Form eine Zurichtung

mit stumpfen Werkzeugen aufweisen, um durch die damit geschaffenen Abrundungen eine Art Kimme zu erzielen. Im Halbkreis findet man davor eine Bodenstufung, die wohl als Sitzgelegenheit angesehen werden kann.

Die Hauptsache aber, ein über 2 Meter hoher, säulengleicher, oben zugespitzter Stein, der etwa 3 m hinter den Rundsteinen aufrecht im Boden stand, ist nunmehr umgefallen. Die Bomben, die 1944 in die Fasanerie fielen, hatten wohl auch seinen Stand gelockert, Bubenhände warfen ihn dann vollends um.

Noch 1943 konnte ich feststellen, daß, wenn man sich gegenüber den Rundsteinen am Rande des Halbrundes hinknie und über die Steinkimme hinweg die Spitze des Menhirs (Säulensteines) anvisierte, diese Richtung genau nach Norden wies.

Diese Erkenntnis in Verbindung mit dem Namen Schiedterwald ließ sogleich die Vermutung aufkommen, daß hier eine Thingstätte, ein Gericht gewesen sein mußte. Es fehlt an dieser Stelle auch nicht der sog. Thinghügel, eine nicht allzuhohe, aber ziemlich in die Breite gezogene Bodenerhebung, die sich aus dem sonst hier noch flachen Gelände heraushebt.

Unsere Peilanlage aber war für eine vordchristliche Gerichtsstätte geradezu unentbehrlich. War es doch Gesetz, daß bei jedem Gericht der Richter genau im Norden seinen Sitz hatte, der Angeklagte aber im Angesicht seines Gottes stehen mußte, dessen Wohnsitz man sich im Norden dachte. Gebete zu den Göttern wurden daher mit nach Norden gewandtem Gesicht gesprochen. Man könnte vielleicht meinen, daß es doch genügt hätte die Augen nach dem Polarstern zu richten, um die gewünschte Gebetsstellung einzuhalten. Das war aber deshalb nicht gut möglich, weil vor einigen tausend Jahren der Polarstern noch weit abseits des wirklichen Himmelspoles lag. Um nun nicht immer wieder von neuem die vorgeschriebene Himmelsrichtung berechnen oder konstruieren zu müssen, was auch dem Kundigen nicht ganz leicht gefallen sein mag, so stellte man eben wohl solche Peilanlagen an den kultisch wichtigen Plätzen auf. Sie sind ja auch von der Vorgeschichtsforschung an verschiedenen Orten bereits wissenschaftlich nachgewiesen worden.

Es ist wahrscheinlich kein Zufall, daß noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts (1823 die letzte) am Ende der Fasanerie, beim Zeughaus oben Hinrichtungen vorgenommen und Übeltäter bis dorthin aus dem Bannkreis der Stadt hinausgestäupt wurden. Daher heißt ja auch heute noch der dort befindliche Bierkeller „Zum letzten Hieb“. Man findet diesen Wirtshausnamen vor verschiedenen Städten, wie z. B. in Nürnberg, Abenberg, Bamberg, Würzburg u. a. m. Dort empfing der Verbrecher vom Büttel den „letzten Hieb“. Die Menge aber, die das Schauspiel mit Johlen und Schreien bis zu dieser Bannmeile verfolgt hatte, fand im Wirtshaus die auf diese anstrengende Tätigkeit der Urteilsvollstreckung notwendige Stärkung und Labung. (Der Bösewicht aber mochte wohl noch einmal voll Zorn die Fäuste ballen und den ganzen wilden Haufen zum Teufel, zum Schiedter wünschen, bevor er in den Schatten der Wälder untertauchte.)

Es bleibt in diesem Zusammenhang noch zu erwähnen, daß in unserem Spessartmuseum mehrere Gräberfunde gerade aus dem Bereich des Schiedterwaldes ausgestellt waren, die als keltische Bestattungen angesehen werden müssen. So glaube ich, daß meine Annahme, daß wir es hier mit einer uralten Gerichtsstätte zu tun haben, wohl zu Recht bestehen kann.

Oberlehrer Hermann Fischer, Aschaffenburg

(Auszug aus dem Buche „Merkwürdige Geschichten und geschichtliche Merkwürdigkeiten aus Aschaffenburg.“)